№ 1. Magdeburg, 2. Januar 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familien-blatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt

Abonnements-Einladung.
Leitende Artikel: Gedanken eines Ji — Zur Frage der Cultus-Verfassung in Oesterreich.
Berichte und Correspondenzen: tschland: Magdeburg. — Posen. — Vom Rhein. — Aus Odesien. — Nienburg a. W. Hamburg.
Frankreich: Paris.
Rußland: Petersburg. — Rußland. Odessa.
Vermischte und neueste Nachricht Bernburg. — Stuttgart. — Ludwigsburg. — Pinne. — Prag. Brody. — Oedenburg. — New-York. — Paris. — Orna. Tunis. — Rumänien. — Bukarest. — Petersburg. — Rußl
Inserate. — Briefkasten.

Wochen-	Januar. 1885.	Tewes. 5645.	Kalender.
Donnerstag	1	14	
Freitag	2	15	
Sonnabend	3	16	ויחי (4,44)
Sonntag	4	17	
Montag	5	18	
Dienstag	6	19	
Mittwoch	7	20	
Donnerstag	8	21	

„Gedanken einmden."*)

„Gedanken eines Juden" iTitel einer Schrift, in der wir sowohl die Gedanke den Juden vermißt haben. Wer diese Schrift mit Titel im Schaufenster einer Buchhandlung ausliegen sD sie sich kauft in der Erwartung, daß ein Jude ihr Gedanken kund thun wird, der wird sich am Schlrusch, ja man kann wohl sagen betrogen finden, dejt ein Jude redet in diesem Büchlein zu uns, sondeChrist, der allerdings Jude gewesen ist, und wenn es aubt ist einem einstigen Glaubensgenossen eine moralisaltung zu machen, so meine ich, es wäre vielleicht gewesen dieses Verhältniß auf dem Titelblatt anz denn nicht Jeder, der die Gedanken eines Juden lc hat die gleiche Lust nach den Gedanken eines Abten.

Für den andern Theil dJung, daß der Leser Gedanken erwartet und keineist freilich der Autor nicht verantwortlich zu machen. Keiner ist über sein Können verpflichtet.

Der Verfasser gehört zu der leider nicht kleinen Schaar derer, die zu dem Martyrium, das auch heut noch jeder Jude zu tragen hat, keinen Beruf in sich spüren und die in Folge dessen zur herrschenden Kirche übertreten. Soweit ist er nur einer unter Vielen; selbstverständlich klingt es nicht hübsch zu sagen: ich bin der Quälereien müde, ich will für mich und meine Kinder den uneingeschränkten Genuß aller staatsbürgerlichen Rechte und „Paris ist schon eine Messe werth" meinte jener lebenslustige und kluge französische König.

Wahrscheinlich hätten die Eltern oder Großeltern unseres Autors lieber ihr Leben gelassen als ihren Glauben, und da könnte man von der Entartung des Sohnes und des Enkels reden gegenüber der sittlichen Kraft seiner Vorfahren; solch Thun mahnt gar zu sehr an das Vorbild unserer naschhaften Urahne Eva, die um den schönen Apfel das Verbot Gottes übertritt. Da muß nun das Haus, in dem man so lange gewohnt hat, ein wenig gescholten und als baufällig geschildert werden; so machen es viele Apostaten.

Noch klüger freilich sind diejenigen, die sich gar nicht entschuldigen; indem sie selbst über die Gründe den Mund halten, schließen sie ihn damit Jedem, der ihren Uebertritt kritisiren wollte. Denn zuletzt ist die Religion Sache des Gemüths und wenn einer behauptet: Es sei urplötzlich wie eine Erleuchtung und Erlösung über ihn gekommen, da habe er dem alten Glauben abgeschworen und sich zu dem neuen bekannt und bekehrt, so müssen wir respektvoll schweigen und unser Meinen für uns behalten.

So klug und so rücksichtsvoll ist unser Autor nicht, er will aus der Geschichte und aus dem gegenwärtigen Zustande

*) Eine sehr gründliche Bespr. Widerlegung der gerade ihrer Seichtheit wegen schwache Rt berückenden „Gedanken eines Juden" ist uns noch von unseren Collegen und fleißigen Mitarbeiter Hrn. Dr. Kroner, Raßrandenburg a. H., zugegangen, die wir gleichzeitig in der „Jüd. Litteraturbaltt's" abzudrucken begonnen haben, und wir unsere gesch. Leser hierdurch noch besonders hinweisen.

des Judenthums die Korrektheit seines Verfahrens herleiten.

Der erste Theil seiner Broschüre hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Bericht eines Deserteurs über den Zustand der belagerten Festung, aus der er sich zu den Belagerern geflüchtet hat. Jeder besonnene Militär wird sich hüten, einem solchen Berichte zu glauben, er wird sich sagen: der muß ja schwarz malen und die Verhältnisse der Belagerten als hoffnungslose schildern, sonst fehlt es ihm an Gründen zur Desertion.

Und eine belagerte Festung ist gegenwärtig das deutsche Judenthum; von allen Seiten wird es bestürmt; da ist es schon erklärlich, daß sich der und jener Feigling hinausschleicht. Nur sollte er nicht sein Unrecht dadurch vergrößern, daß er vorgiebt, die Belagerten hätten ihn hinausgetrieben oder auch nur hinausgescheucht.

Beginnen wir mit einem Satze unseres Autors, dem wir unbedingt zustimmen können: „Wahrlich der Kampf des Lebens ist schwerer für einen Juden, als für seine christlichen Mitbürger." Und weil in unserer Genossenschaft — so fügen wir hinzu — eine größere Idealität vorhanden ist, als unsere Feinde, die uns gern als ein Geschlecht von Schacherern und Trödlern darstellen, zugeben, darum nehmen wir den schweren Kampf auf und wollen ihn uns nicht erleichtern, indem wir unsere Würde preisgeben.

Nur verschließt der Herr Verfasser, indem er den Kampf schildert, vor gewissen Erscheinungen absichtlich die Augen. Gewiß wird uns der streng religiöse Israelit, der auch kein Jota von der alten Satzung opfern will, hohe Achtung einflößen; er hat heißer als Andere zu ringen um das tägliche Brod, indeß wenn er wahrhaft fromm ist, wird er trotz alledem nicht von dem Pfade der Redlichkeit abweichen; er findet in dieser Entsagung zugleich sein Glück.

Aber wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, der Verfasser habe sich auch als Jude nicht durch pünktliche Beobachtung der Speisegesetze oder der Feste den Kampf des Lebens erschwert. Für ihn also war dies kein Grund sich vom Judenthume loszusagen, wie denn Unzählige in Deutschland diese alten Heiligthümer aufgegeben haben und sich dennoch als treue Juden betrachten. Daß Andere den Sabbath halten, kann doch für ihn kein Grund zum Uebertritt sein.

Der Autor sagt: „auf dem platten Lande leben die Juden so zerstreut, daß sich nicht leicht eine genügende Zahl zusammenfindet um den religiösen Bedürfnissen genügen zu können; daß ein Vater aus jenen Kreisen im Stande wäre seine Kinder in der Religion und gar in der hebräischen Kultussprache selbst zu unterrichten, wird man im Ernste nicht behaupten wollen."

Nun so groß auch die Schwierigkeiten für den Juden auf dem Lande sind, seine Religion zu beobachten, ich wollte unsere Stadtjuden wären so religiös als unsere Landjuden. Da giebt es Leute, die fernab von größeren jüdischen Gemeinden ihr Leben hinbringen, die kaum einmal im Jahre zu den höchsten Festen sich die Theilnahme an einem öffentlichen Gottesdienste ermöglichen können, und die dennoch mit rührender Innigkeit ihrem Glauben ergeben sind, die mitten in einer christlichen Bevölkerung ohne Anhalt an Gleichgesinnte mit Peinlichkeit den Sabbath beobachten.

Das ist die Wirk ng des jüdischen Ceremoniells, das ein ganz einfaches Baternhaus durch gottgeweihten Brauch zu einem Gotteshause umwandelt. Der Jude hat durch dieses Ceremoniell auch im Hause ständig Gottesdienst. Wir können es alles Ern t behaupten und es durch Beispiele unserer eigenen Erfahr ng vielfach belegen, daß solche Landjuden an langen Abe en ihre Kinder in der „hebräischen Cultussprache" nicht üb unterrichtet haben; der religiöse Eifer ist ein gar werthvoller ädagoge, und die Dorfkinder konnten beim ungelenken Unter ht ihrer Väter die wichtigsten synagogalen Gebete oft be r übersetzen, als ihre städtischen, in Schulen unterwiesenen tersgenossen. Der Verfasser mag sich nur in seiner engern H imath umsehen und wird gewiß finden, daß die opferfreudige eligiösität auch dieser so großen Schwierigkeiten Herr w . Ich darf wohl hier eines Vorfalls erwähnen, der gnet ist, diese Opferfreudigkeit zu illustrieren. Eine from jüdische Frau in Deutschland hat einen Sohn, der im In n Brasiliens wohnt; er theilte ihr einst mit, daß er einen ohn bekommen habe, den könne er leider nicht zum achte age beschneiden lassen, da viele hundert Meilen in der ebung keine Juden, vollends kein Mohel wohne, aber er de, wenn der Knabe erst einigermaßen gekräftigt sei, m hm reisen, bis er einen Mohel finde, und dieser Pflicht gen. Und nach einigen Monaten zeigte er der alten Mut n, daß er in der That die Reise unternommen habe und   Sohn beschnitten worden sei.

Gerade in unseren en haben wir von der gemeindebildenden Kraft des Ju ums und der dabei bekundeten Opferwilligkeit in Ameri d auch in Deutschland geradezu erstaunliche Beispiele g ; in Mitteldeutschland sind in den letzten Jahren eine   Anzahl neuer Gemeinden entstanden; die meist wen nittelten und oft aus den verschiedensten Gegenden nden Israeliten hatten kaum, daß sie ansässig geword ren, nichts Eiligeres zu thun, als sich unter großen O zu einer Gemeinde zusammenzuschließen. Diesen O th verkennt der Autor, dem selbst wahrscheinlich sein thum niemals besonders schwer und dennoch lästig gewe t.

Der Autor hält n seinen einstigen Glaubensgenossen Fehler vor, die anz in gleicher Weise überall findet. So wenn e dem vermögenden Juden sagt, daß sich dann wohl d rfreuliche Bild bietet, „daß Denkart, Bildung un hung nicht zum Vermögen passen".

Es giebt gewiß de Emporkömmlinge unter den Juden, aber ausschließlic ur vorzugsweise unter ihnen? Unsere Zeit bietet uns o Bild, daß großes Vermögen rasch erworben wird; u st schon ein altes jüdisches Sprüchwort, daß man eich als nobel wird. Aber warum will der Herr   der erst ein Paar Tage Christ ist, schon sogleich semitische Methode sich aneignen und Fehler, die bei Juden wie bei andern Menschenkindern sich zeig ecifisch jüdische bezeichnen?

Der Autor versucht eis, daß bei allen höheren Berufsarten sich durch nntniß Schwierigkeiten für die jüdischen Bewerber Militär, Post, Eisenbahn, Steuer u. dergl. läßt er d eislich ganz weg, dagegen hören wir wieder, daß der thematik, fremde Sprachen, Physik an höheren Schul errichten dürfe, weil doch

möglicher Weise einmal eine mit dem Christenthum in einiger Beziehung stehende Frage zur Sprache kommen könnte.

Sodann wendet er das beliebte Kunststück an, uns unsinnige Forderungen stellen zu lassen, um uns dann recht schlagend zu widerlegen. „Man kann nicht verlangen, daß der Staat der geringen Anzahl Juden wegen die Lehrpläne seiner Schulen ändert“. Ja, wer erwartet, wer fordert d s? Mir sind Fälle bekannt, daß jüdische Lehrer an höhern Anstalten, die am Jomkippur streng fastete·, dennoch nicht den Unterricht versäumt haben, der ihnen oblag, obgleich sie mit Leichtigkeit Dispens hätten erlangen können. So sehr haben die Juden, die in den Staatsdienst treten, das Bewußtsein von der Unterordnung unter dem Staatswillen.

Daß die Pflichten des Staatsdienstes mit den Forderungen der jüdischen Satzung häufig collidiren, ist zuzugeben, indeß diese Collisionen gehen doch keinen Anderen, als die Betheiligten was an, und das deutsche Judenthum hat nirgendswo den Versuch gemacht, diese in der Uebung des religiösen Ceremoniells laxern Mitglieder kirchlich zu strafen, sondern oft genug stehen sie an der Spitze der Gemeindeverwaltungen. Das sucht Jeder mit seinem Gewissen zu vereinbaren; hierin kann also ein Grund für den Austritt des Autors aus dem Judenthum n i c h t gefunden werden. (Fortsetzung folgt.)

Zur Frage der Cultus-Verfassung in Oesterreich.

Es ist in letzter Zeit diese Frage in den Zeitungen mehrfach ventilirt worden und zwar in Verbindung mit einem Vorschlage der Creirung eines jüdischen C o n s i s t o r i u m s in Oesterreich. Unsere Glaubensgenossen haben bisher ein gelindes Grauen vor jedem Worte empfunden, das nur entfernt an Hierarchie und Priestermacht erinnert. Wir gestehen ja auch gerne, daß das Wort uns nicht besonders entzückt, ja daß die ganze Institution für uns etwas Neuartiges, zum Theil auch Fremdartiges besitzt, da man dieselbe ja nicht etwa mit dem Synhedrin der alten Zeiten auf eine Linie stellen kann. Allein das W o r t ist ein leerer Schall, auf den N a m e n kommts dabei nicht an und er wäre ja auch in der That eine nicht besonders glücklich gewählte Entlehnung von einer andern Confession her: allein d i e S a c h e ist's, um die es sich handelt und da stellt sich denn bei näherer Betrachtung der Uebel, an denen wir kranken, als ein unabweisliches B e d ü r f n i ß die Existenz einer r e l i g i ö s e n O b e r b e h ö r d e heraus, der in allen die Gesammtheit betreffenden inneren religiösen Angelegenheiten ein theils berathendes theils entscheidendes Votum zustehe. Die jetzigen Zustände des völligen Independentismus ohne jede centralisirte Spitze müssen als völlig anarchisch und deshalb unhaltbar bezeichnet werden.

Wo noch, wie in M ä h r e n, von altersher die Institution des Landesrabbinates vorhanden ist, treten diese Uebelstände minder grell hervor und es würde gerade umgekehrt an dem Vorhandensein einer derartigen von der Regierung anerkannten geistlichen Autorität der große Vortheil für die religiösen Interessen der Juden des ganzen Landes viel deutlicher an's Licht treten, wenn die Competenz und der Wirkungskreis, sowie die Art seiner Bestellung gesetzlich geregelt wären, was dermalen allerdings nicht der Fall.

Wie schmerzlich der Mangel irgend einer Instanz eines Forum's, in allen den jüdischen Cultus und Unterricht betreffenden Angelegenheiten vermißt wird, mag an einigen Beispielen gezeigt werden. Schon bezüglich der theologisch-scientifischen Qualifikation des Rabbiners und Predigers fehlt der Gemeinde jede Richtschnur, für die erforderlichen Nachweise, die über die nothwendigen Kenntnisse und Studien des Candidaten zu erbringen sind. Gäbe es in Oesterreich ein Rabbiner-Seminar, so könnte man auf die Befähigungszeugnisse dieser Lehranstalt hinweisen und erklären, wer von dieser oder einer ihr gleichgestellten höhern Schule das Rabbinats-Diplom erhalten, ist als befähigt anzusehen. Nun fehlt uns eine solche Lehranstalt, die Candidaten können an keine Prüfungsbehörde gewiesen werden, weil auch eine solche nicht vorhanden und so gelangen Personen zu rabbinischen Aemtern, die mit sehr zweifelhaften Befähigungsdocumenten versehen sind, jedenfalls aber von einer ordnungsmäßig bestellten Behörde nicht so leichterdings autorisirt oder bestätigt worden wären. In Mähren war wenigstens früher die Autorisation durch den Landesrabbiner obligatorisch und gewiß lang hierin ein gewisser Schutz gegen das Eindringen unberufener Elemente in die rabbinische Laufbahn. In den übrigen Kronländern fehlt auch diese Einrichtung. (Schluß folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. An den beiden vorletzten Tagen des abgelaufenen bürgerlichen Jahres tagte auf Einladung des Vorsitzenden des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes (Dr. S. Kristeller) in der Aula der jüd. Gemeinde-Knaben-Schule zu Berlin eine Delegirten-Versammlung jüd. Schulmänner — 27 an der Zahl — behufs Aufstellung eines Normallehrplanes für den israelitischen Religionsunterricht in jüd. Elementar- und Religionsschulen mit e i n e r Lehrkraft. Man einigte sich in vier vom besten Geist beseelten und gut geleiteten Sitzungen trotz so mancher hierbei schwer zu vermeidenden religiösen Differenzpunkte über die Lehrgegenstände, Abstufung, wöchentliche Stundenzahl und ihre Vertheilung, sowie über die allgemeinen Grundzüge des zu behandelnden Lehrstoffs. Die Verhandlungen boten sowohl in den gründlichen Vorträgen der 4 Referenten, als auch in den lebhaft geführten sachlichen Diskussionen durch Mittheilung praktischer Erfahrungen ein reiches Material von trefflichen pädagogischen Lehren und eine Fülle gut zu verwerthender Anregungen für den jüd. Lehrer. Wir kommen, sobald die Protokolle uns zugänglich gemacht sind, auf das Werthvolle dieser Berathungen zurück.

Posen. Vor einigen Monaten wählten die Stadtverordneten ihren zweiten Bürgermeister Herse zum Oberbürgermeister. Da diese Wahl die Bestätigung von der Regierung nicht erhielt und inzwischen die Amtsperiode des genannten zweiten Bürgermeisters auch abgelaufen war, beschloß das Stadtverordneten-Kollegium einstimmig, damit keine Störung in der Verwaltung eintrete, den zweiten Bürgermeister in seiner bisherigen Stellung provisorisch zu belassen und dem Stadtrath Eduard K a tz die Verwaltung des Oberbürgermeisteramtes einstweilen zu übertragen. Man war hier sehr gespannt, ob die Wahl des letzteren, der ein Jude ist, wenn auch nur provisorisch, höheren Ortes genehm sein würde, zumal da auch der Vorsitzende des Stadtverordneten-Kollegiums, Geh. Kommerzienrath Bernhard J a f f e, ein Jude ist. Die K. Regierung hierselbst hat nun die Verwaltung der zweiten Bürgermeisterstelle durch den Bürgermeister Herse und die Verwaltung der Oberbürgermeisterstelle durch den Stadtrath Eduard Katz genehmigt und dies einer gemischten Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten gegenüber ausgesprochen.

Vom Rhein. (Or.-Corr.) In der so trefflichen und eingehenden Besprechung und Widerlegung des Hartmann'schen Buches über das Judenthum, welche die Wochenschrift in ihren letzten 3 Nummern gebracht hat, ist zum Oeftern dem Erstaunen darüber Ausdruck, daß H. sich der Waffen und Schlagwörter der Antisemiten bedient. Diese Beurtheilung ist noch viel zu milde, man kann es offen sagen, daß Herr v. H. — Gott weiß aus welchen Gründen — unter der Maske der Unparteilichkeit als Judenbeschimpfer auftritt. Ich habe das Buch noch nicht zur Hand bekommen, aber ein einziges in

dem Referate wiedergegebenes Wort genügt Jedem, der die naturwissenschaftlich-technischen Ausdrücke kennt, um obiges Urtheil zu bestätigen. Ed. v. Hartmann spricht von „Wirthvölkern"! Nun diesen Ausdruck braucht man, um die Thiere zu bezeichnen, auf welchen und in welchen die „Gäste" — die Schmarotzer — leben! Dies Compliment würden wir den Schriftstellern (sit venia verbo) nicht verübeln, welche über die Judenfrage in gehässigem Sinne als competente Beurtheiler schreiben, weil ein jüdischer Schacherer oder Wucherer sie einmal betrogen hat! Herr v. H. aber kennt die reiche Zahl jüdischer Mediciner und Juristen, die selbst in Deutschland ehrenvolle Namen sich erworben haben, er weiß, daß Spinoza ein Jude war, läßt wohl auch Mendelssohn noch ein wenig gelten — ihm sind die Physiologen und Botaniker aus jüdischem Stamme und sogar mit jüd. Religion wohl nicht unbekannt — und trotzdem hat er den traurigen Muth, die Juden — mag er sie als Race oder als Glaubensgenossenschaft auffassen — „Schmarotzer" zu nennen! Der Herr weiß zu viel, als daß wir ihm bona fides dabei zusprechen sollten!

Aus **Oberschlesien**, 15. Dezember. (Or.-Corr.) Ihre geschätzte Wochenschrift brachte in Nummer 50 einen Artikel aus dem Großherz. Hessen, der es tadelt, daß Vorstandsmitglieder in Gießen für die Wahl von Deutsch-Freisinnigen agitirt haben, was unrecht und unklug zugleich sei. Was unklug, ist oft grade recht weise, klug ist es für den eigenen persönlichen Vortheil, weise aber und gerecht ist es, für Wahrheit und Recht, für das Allgemeinwohl einzutreten. Ich erachte es darum für Pflicht, nur solche Männer, die nach unserer Ueberzeugung die geeignetsten sind, zu wählen. Werden wir ja doch bisweilen von der Behörde selbst aufgefordert, am Sabbath vor der Wahl der Stadtverordneten den Gemeindemitgliedern die Wichtigkeit der Wahl vorzuführen und ihnen an's Herz zu legen, den geeignetsten, biedersten und tüchtigsten Persönlichkeiten ihre Stimme zu geben. Wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, wurden früher in der Provinz Posen die Rabbiner auch vor der Wahl für das Abgeordnetenhaus mit derselben Mission beauftragt. Warum sollten also wir Gemeindevorsteher und Rabbiner nicht mit Mose und Jithro sprechen: Wählet Männer Eures Vertrauens, die keine Streber, und ohne Furcht und Menschenscheu, sondern nach ihrem besten Wissen und Gewissen die Gesetze berathen. Nach den traurigen Erfahrungen der letzten Jahre aber, die wir bei anderen Parteien gemacht, halten wir Juden die Deutsch-Freisinnigen für die unseres Vertrauens würdigsten Persönlichkeiten. Kann uns Jemand ernstlich zumuthen, unsere Stimmen den Heidelbergern zu geben? Sollen wir zu dem Schaden auch den Spott auf uns laden, daß wir so wenig politisches Verständniß besitzen, oder, daß wir bei unsern Stimmabgaben den engherzigen persönlichen Vortheil im Auge haben? Haben uns die Conservativen nicht mit Hohn und Haß in der Kammer überschüttet, haben die sogenannten National-Liberalen auch nur den Mund für uns aufgethan, als der freisinnige Abgeordnete Hänel die bekannte Interpellation an die Regierung stellte? Freilich ein Nationalliberaler that es, der verflossene Oberbürgermeister Berlins Herr Hobrecht, aber mehr um die Juden zu bemäkeln, als sie vor Unglimpf in Schutz zu nehmen. Undankbar, unverzeihlich und unklug zugleich wäre es von uns Juden, jetzt zumal wo die Heidelberger für die Wahl Stöckers eingetreten, ohne daß sie von dem gros der Nationalliberalen desavouirt wurden, perfid wäre es, wenn ein Jude einem Nationalliberalen die Stimme gäbe. Als der Antisemitismus sich zu regen begann, bat ich einen gefeierten Parlamentarier, einen Charakter sans peur et sans reproche, daß er Gelegenheit nehmen möchte, die Angriffe gegen uns abzuschlagen. Der vielbeschäftigte Mann antwortete mir: „Ich bin jetzt leider von Arbeiten völlig überlastet, die meine ganze Zeit in Anspruch nehmen, doch so wie sich nur in der Kammer die Gelegenheit dazu bieten sollte, werden Sie mich auf dem Platze finden." Die freisinnige Partei und jener Parlamentarier ganz besonders haben wahrlich als treue Anwälte unsere Sache zum Austrag gebracht.

Für die Leser der geschätzten Wochenschrift dürfte vielleicht folgende Mittheilung von Interesse sein. Ich gehörte zur Zeit des Falk'schen Ministeriums dem Verein für reichsfreundliche Wahlen an, dessen Tendenz gegen die Centrumswähler gerichtet war. Nachdem der Antisemitismus in Preußen Platz gegriffen, ohne daß die Staatsregierung für die Unterdrückung desselben sich interessirte, schrieb ich auf eine Einladung zur Vorwahl an den Vorsitzenden des Vereins, den Grafen N. N., folgenden Absagebrief:

„Hochgeborner Herr Graf!

„Bei der Hochachtung, die ich Ew. Hochgeboren zolle, erschien es mir unschicklich, wenn ich über mein Ausbleiben von der von Ihnen einberufenen Wählerversammlung nicht ein Wort der Entschuldigung und Aufklärung vorbrächte. Ich habe mich damals bei der Gründung des reichstreuen Wahlvereins als Mitglied bekannt; jetzt aber, bei so ganz veränderten politischen Verhältnissen, würde ich als Mitglied unter jener Bezeichnung unter falscher Flagge zu segeln glauben. Wir kennen ja alle die historische Bedeutung der Bezeichnung „Reichstreuer Wahlverein": sie wurde der ultramontanen Centrumspartei gegenüber aufgestellt. Nach der gegenwärtigen Politik des „Ministeriums" aber — ich urgire absichtlich diese Bezeichnung anstatt „Regierung" — wird ja jene Partei nicht mehr als eine reichsfeindliche, oder nicht reichstreue betrachtet. Wir unsrerseits kennen überhaupt keine einzige nicht reichsfreundliche Partei im Staate, mit Ausnahme der Socialdemokratie; ein solcher Kandidat wird ja aber hier von Niemand aufgestellt. Speziell wir Juden aber würden durch fortdauernde Opposition gegen das Centrum nur einen Akt der Undankbarkeit begehen. Wir haben während des sogenannten Kulturkampfes nach unserer besten Ueberzeugung und Pflicht gegen die Centrumspartei und für das Ministerium laut und öffentlich gestimmt. Das Centrum hatte also, wenn auch nicht ein Recht, doch einen Grund, uns zu grollen; dennoch haben seine Wortführer, namentlich Windthorst und Reichensperger, mit großer Mäßigung, ja mit rücksichtsvoller Schonung in der Kammer über uns Juden sich geäußert. Wie aber verhielten sich die Koryphäen einer andern gewissen Partei, zum Theil einer Partei „Bismarck sans phrase": die Minigerode, die Stroffer, die Hofprediger und Adepten, also die berufenen Verkünder des Evangeliums der Liebe? Haben sie nicht dem mittelalterlichen Scheiterhaufen das Wort geredet? Wir Juden müßten doch jeden politischen Verständnisses baar sein, wenn wir unsere Stimmen für ein Ministerium abgeben sollten, das ein Gebahren und Treiben, welches der künftige erlauchte Thronfolger mit der Bezeichnung „Schmach für Preußen und Deutschland" brandmarkte, mit verschränkten Händen ruhig gewähren läßt, zwar die bethörten und verführten Opfer in Hinterpommern und Westpreußen in die Gefängnisse schickt, die intellectuellen Urheber jener skandalösen Scenen aber, wühlen und hetzen, ihre Orgien feiern, ihre Brandreden gegen die Juden halten läßt. Wir müßten die gedankenlosesten, ja die stumpfsinnigsten unter allen Wählern sein, wenn wir durch unsere Wahlzettel ein Ministerium unterstützten, das einen mit verhimmelter Augendreherei und frömmelndem Händefalten die Kanzel betretenden Mann, der dem Evangelium der „Religion der Liebe" geradezu in's Gesicht schlägt, nicht sistirt.

Ew. Hochgeboren hochachtungsvoll ergebener

Rabbiner Dr. N. N."

Der Brief cirkulirte selbstverständlich in der Versammlung. So ziemlich derb auch das Schreiben abgefaßt ist, so habe ich dennoch seit der Zeit, wenn auch, wie es in der Natur der Sache liegt, aufgehört, bei den hohen, abhängigen Beamten persona grata zu sein, aber an Achtung nichts eingebüßt. Ich war wohl darauf gefaßt, von dem Vorsitzenden nicht beleidigt, aber doch durch Nichtbeantwortung meines Schreibens ignorirt zu werden. Es war nicht der Fall, der Graf ant-

wortete mir nach einigen Tagen: „Wohl habe ich Ihr Ausbleiben bedauert, aber ich kann mich wohl in Ihre Lage versetzen, mich in Ihre Stimmung hineindenken.“

Leipig, 25. December. Die hiesige „Bürger-Zeitung“ von gestern bringt folgendes „Eingesandt“ aus der Feder eines wackern Christen, der seine Religion nicht beschimpfen lassen will:

„Die Klugen (s. h. die Dummen) werden nicht alle, das ist factisch ein wahres Sprüchwort, und daß es wahr ist, hat der Leipziger Antisemiten-Verein dadurch bewiesen, daß er am Sonnabend Abend in den Straßen der Stadt Leipzig, der Heimstätte von Kunst und Wissenschaft, sowie der Metropole des Buchhandels, große gelbe Zettel vertheilen ließ, in welchen das Publikum aufgefordert wird, bei seinen Weihnachtseinkäufen nur christliche Kaufleute und Händler zu bevorzugen. Kann man diese aller Nächstenliebe und Sittlichkeit Hohn sprechende Warnung noch als Mangel an Einsicht bezeichnen? Nein, ich glaube, es ist kein Delikt der Intelligenz, es ist ein Delikt der Sittlichkeit, das hier gebrandmarkt werden muß. Was bezweckt der Leipziger Antisemiten-Verein, der sogar heute von Vormittag 11 Uhr an einen Dienstmann mit demselben an einer großen Stange befestigten Placat an die Ecke des Marktes und der Peterstraße stellte, mit dieser Nichtswürdigkeit, die im Publikum nichts als Entrüstung hervorgerufen hat?

Will man etwa noch kurz vor dem Weihnachsfest, dem Feste der Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe, die Weihe desselben stören und in Leipzig einen kleinen Religionszwist heraufbeschören, oder will man dadurch die in hiesigen israelitischen Handelshäusern beschäftigten Personen brotlos machen? Wenn Ihr das wollt, Ihr brotneidischen Antisemiten, dann macht es wie Euer Packträger, der laut polizeilichen Verbotes in Folge meiner Veranlassung gegen 1 Uhr Mittag sich mit Eurer Standarte wieder heimtrollen mußte, trollt Euch auch heim, packt Eure Muster ein und geht nach Berlin zu Stöcker. Dort werdet Ihr vielleicht mehr Propaganda erzielen, als in Leipzig, wir Leipziger danken für Eure Aufmerksamkeit. Wilh. Hörig, Protestant.“

E. **Nienburg a. d. Weser,** 25. December. (Or.-Corr.) Die „Provinzial-Zeitung, Tageblatt für die Städte Bremerhaven-Geestemünde“ enthält in der Nummer vom 7. December unter der Rubrik „Gerichts-Zeitung“ folgendes: „Gegen eine eigenthümliche Anklage haben sich die Vorsteher der Lehe-Geestemünder Synagogen-Gemeinde, Privatier J. Thorner in Geestemünde, Lohgerber N. Mengers in Lehe und Kaufmann M. Weil in Bremerhaven zu verantworten. Die Genannten sollen nämlich am 31. August d. J. zwischen $9^1/_2$ und 11 Uhr (d. h. während des Gottesdienstes) ein Begräbniß veranlaßt haben, wobei der Leichenzug zu dem israelitischen Friedhofe an der lutherischen Kirche sich vorbei bewegt hat. Diese in den Augen mancher Leute gewiß fürchterliche That brachte sie heute (6. December) auf die Anklagebank. Das Gericht sprach die Angeklagten jedoch kostenlos frei und sollen ihnen die nothwendigen Auslagen aus der Staatskasse ersetzt werden“. — Wenn ein jüdisches Begräbniß während des Gottesdienstes am Sonntage eine Anklage zur Folge haben kann, so muß doch ein Gesetzesparagraph vorhanden sein, der es verbietet; dann aber wäre es im Interesse der jüdischen Gemeinden, diesen zu citiren, um sich darnach richten zu können. Auf die Vermuthung, daß ein jüdisches Begräbniß während des Gottesdienstes am Sonntage nach dem Gesetze unstatthaft sei, wurde ich jüngst bei gleicher Veranlassung geführt. Im hiesigen Krankenhause starb am 11. December ein junger Israelit aus Wien; er konnte vor Sonntag, 14. December, nicht begraben werden. Auf Anfrage beim Magistrat wurde dahin Bescheid gegeben, daß das Begräbniß vor oder nach dem Gottesdienste vorzunehmen sei. Da nun unser Friedhof ziemlich weit von der Stadt entfernt ist, mußte wegen der kurzen und dunkeln Nachmittage das Leichenbegängniß schon gleich nach dem Morgendienste in der Synagoge früh 8 Uhr stattfinden.

Ad vocem „Friedhof“ sei bemerkt, daß ich auf Veranlassung des Vorstehers, Herrn J. Valentin, unter dessen ebenso energischer als intelligenter Leitung unsere Gemeindeverwaltung eine geradezu musterhafte zu nennen ist, im vergangenen Sommer sämmtliche Inschriften der Grabsteine bezüglich der Namen und des Datums aufgenommen habe. Von dem Friedhofe ist ein karthographischer Plan, und über die Gräber ein Buch angelegt, letztere sind nummerirt, so daß sich jeder leicht zurechtfinden kann. Der älteste Grabstein datirt aus dem Jahre 1757, und es ist daher anzunehmen, daß die hiesige Gemeinde eine verhältnißmäßig noch junge ist; diese Annahme läßt sich auch dadurch rechtfertigen, daß hier erst seit etwas über 60 Jahren ein Gotteshaus ist, während früher der Gottesdienst in einem Privathause abgehalten wurde. Tausend Thaler zum Bau eines Gotteshauses, wie auch des Gemeindehauses, die Amtswohnung des Lehrers, sind das Geschenk einer Frau Susanne Abraham geb. Heine, die bereits seit 1821 in der Erde ruhend, ihr Gedächtniß bei den Nachgeborenen forterhält unter dem Namen Mimle (Muhme) Süßchen. Ihr Andenken, sowie das vieler anderer Legatoren hies. Gemeinde, wird auch in Erinnerung gehalten durch eine „Gedenktafel“ und durch jedesmalige Erwähnung bei der Seelenfeier. Daß deren Gräber, soweit es nicht von noch lebenden Angehörigen geschehen kann, seitens der Gemeinde in gutem Zustande erhalten werden, ist selbstredend und sei nur im Vorbeigehen erwähnt.

Da ich einmal beim Berichten bin, so wollen Sie gef. auch noch eine Mittheilung aufnehmen: Am 30. November feierte Herr Kaufmann Isaac Goldschmidt und Frau in Wölpe bei Nienburg ihre silbernen Hochzeit in fast noch jugendlicher Frische. Am 10. December feierte das zweitälteste Mitglied hiesiger Gemeinde — das älteste steht im 93. Lebensjahre — Herr A. Jacobsohn seine goldene Hochzeit. Wenn auch die Bürde des Alters von 83 resp. 77 Jahren dem sehr ehrenwerthen Paare wohl fühlbar ist, erfreut sich dennoch das Jubelpaar einer Körper- und Geistesfrische, wie das bei diesen hohen Jahren wohl selten der Fall ist. Die Theilnahme bei beiden Jubiläen war Seitens der Gemeinde eine allgemeine; auch sehr viele christliche Familien brachten oder überschickten ihre Glückwünsche. Möge den beiden Jubelpaaren noch eine lange und glückliche Reihe von Jahren beschieden sein.

— Wohl ein alleinstehender Fall ist es, daß die Predigt zur Montefiore-Feier hier erst jetzt — am zweiten Sabbath-Chanuka — gehalten wurde, worin der Gemeinde in großen Zügen die Thaten des gottgesegneten Mannes vorgeführt wurden. Dem Vortrage lag der Text aus dem Wochenabschnitt מקץ zu Grunde: הנמצא כזה איש אשר רוח אלהים בו nebst dem dazu gehörigen Midrasch. Krankheitshalber konnte die Predigt nicht am betreffenden Sabbath gehalten werden und so wurde sie wegen der regern Betheilung der Frauen — die Mannspersonen sind jeden Sabbath fast vollzählig beim Gottesdienste — bis auf diesen zweiten Sabbath des Weihefestes verschoben. Am ersten Sabbath des Festes wurde unter Hinweis auf den Glaubens- und Opfermuth der Makkabäer, zur Betheiligung an der Sammlung für die Cultusbeamten angeregt.

Hamburg, 14. December. (Or.-Corr.) Der hies. Prediger Dr. Jonas hielt gestern Abend im „Verein für Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums“ einen Vortrag über Esra. Nachdem der Redner auf die vergangene Zeit der Propheten mit wenigen Worten hingewiesen, stellte er den Gegensatz der nun durch Esra angebahnten Periode der jüdischen Religionsgeschichte dar. Es wurde dann die 80 Jahre vor Esra's Ankunft stattgefundene Einwanderung besprochen. Redner meint, daß der Fortgang der Dinge keine hohe Meinung von dem Geiste der Eingewanderten aufkommen lasse. Der Bau des Tempels, der das Symbol der Wiederherstellung des Verhältnisses zwischen Gott und Israel darstellen sollte, währte 24 Jahre, und vollendet erschien er nur ein winziger Bau. Allerdings übte auch die Feindseligkeit der Nachbarn

hemmenden Einfluß, aber aus den Reden Chaggai's und Secharja's gehe hervor, daß es der Mehrzahl der Eingewanderten an dem ernsten Willen gefehlt habe. Der belebende Hauch, das Gemeinwesen zu erhalten, ging von Esra aus. Esra kommt mit der ausdrücklichen Absicht, ein neues geistiges Leben herbeizuführen. Sein Princip war, das neue jüdische Gemeindewesen durch die Klammer des Gesetzes zusammenzuschließen, damit alle fremden Einflüsse ausgeschlossen werden. Den Samaritanern wird die Aufnahme in die Gesellschaft verweigert, die Verschwägerung mit Philistern, mit Ammon und Moab wird verboten. Das mosaische Gesetz verbietet nur Ehen mit kanaanitischen Völkern, gestattet sie mit Moab „nach zehn Geschlechtern". Esra's Forderung blieb nicht unangefochten. Es spielt sich dieser Kampf auch in der Litteratur ab. Das Buch Ruth giebt ein Bild der Strömung, die diese Zeit durchfluthet. Die früheren Moabiter hatten gesündigt, weil sie den Juden nicht mit Brot und Wasser entgegengekommen. Es wird nun eingangs des Buches Ruth erwähnt, daß eine Hungersnoth in Juda eine Familie zum Auswandern nach Moab veranlaßt. Es ist klar, daß bei der Nähe der Länder dann auch in Moab Hungersnoth war, aber es sollte nur dargestellt werden, daß eine Familie, die in der Heimath kein Brot findet, in Moab erhalten wird. Ruth aus Moab zieht später mit nach Juda und will den Gott Israels auch als ihren anerkennen. Ruth verheirathet sich später in Juda, bei welcher Gelegenheit jene althebräische pietätvolle Sitte der Schwagerehe eine hervorragende Rolle spielt. Am Schlusse wird dann bemerkt, daß Ruth sogar die Stammutter Davids sei. Diese Strömung kam jedoch nicht zur Geltung. Es wurden 120 Frauen entlassen. So that man gewiß nicht ohne tiefe Empfindung der Härte dieses Verfahrens, aber die Zeit erforderte es, daß das Prinzip zum vollen Ausdruck gebracht wurde. In Rom, dem Sitz der brutalen Gewalt, öffnen sich die Thore allen, um starke Arme zu bekommen, in Israel werden viele Frauen ausgestoßen, weil es eine Idee zu beschützen gilt. Redner schildert dann die Ankunft Nehemias und bespricht die Volksversammlung vom 1. Tischri und die dabei statthabende Ankündigung des Festes (Esra war bereits 13 Jahre in Jerusalem). Nach des Redners Meinung wurde das Fest des 10. Tischri nicht erwähnt, weil keine Veranlassung dazu vorlag und die religiösen Ceremonien für diesen Tag nur spärlich vorhanden waren. Aber das Laubhüttenfest wird in großartiger Weise gefeiert. Redner meint, daß es früher überhaupt nicht gefeiert worden. Den Talmudisten (Erachin), die verwundert fragen, daß doch auch David und Salomo gewiß Hütten gebaut hätten, sei das allerdings undenkbar. Nach einer Versammlung, die am 24. Tischri stattgefunden, wurden Beschlüsse (d. s. Erweiterungen oder Aufhebungen einzelner Gesetze) gefaßt und von 80 Männern unterschrieben, das war die erste „große Versammlung". Redner will nicht die Frage der Tradition berühren, die könne seinetwegen bis auf den Sinai zurückverlegt werden, es handelt sich darum, wann diese Tradition ins Leben gedrungen, und da sei Esra derjenige, der der ganzen folgenden Entwicklung den Stempel aufgedrückt habe. Die Zeitverhältnisse waren Esra günstig. Sowohl der religiöse, als der moralische Zustand der Heiden hatte für die Juden nichts Imponierendes. Ihre Ueberlegenheit machte die Juden geneigt, sich abzuschließen. Es wurde nun aus der Geschichte gezeigt, wie der Gedanke Esra's ein richtiger gewesen. Redner behandelte die Periode der Makkabäerkämpfe (Griechische Cultur), den Untergang des jüdischen Staates (die Kannaim wurden als Männer vom Geiste Esra's dargestellt) und die Bestrebungen der alexandrinischen Juden besonders Philo's (durch Symbolisiren wurde das Gesetz als Richtschnur für das Leben verloren). Nachdem Redner noch der spanischen Juden (arabische Cultur) Erwähnung gethan, kommt er auf die Gegenwart zu sprechen. Durch die Cultur unseres Jahrhunderts sei das religiöse Leben gelockert und der Glaube in einem Auflösungsproceß begriffen. So ergehe es auch dem Judenthum. Mit der Forderung, daß das Gesetz beobachtet werden müsse, sei nichts geholfen, es müsse die Bedingung wieder geschaffen werden, aus der das Judenthum emporgewachsen sei: das Judenthum müsse erfüllt sein von dem Bewußtsein seiner Superiorität. Mögen wir uns nur in den Strom der modernen Cultur hineinstürzen, auf eins kommt es an, daß wir uns das Bewußtsein erhalten, daß die Lehre, wie wir sie aufnehmen, das Beste ist, was die Religion zu bieten vermag. Wo dieser Gedanke schwindet, kann das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit nicht aufkommen, so ungefähr schloß der Redner, dessen sehr interessante und belehrende Ausführungen ich hier kritiklos angedeutet habe.

Den nächsten Vortrag hielt Herr Professor Dr. Caro aus Breslau am 27. December über „die Juden unter den Sklaven". Darüber berichte ich für die nächste Nummer.

Frankreich.

Paris. Die Deputirten haben also ein Einsehen gehabt und dem Vorschlage des Ministers entsprechend von dem Staatszuschusse für das Rabbinerseminar 22,000 Frcs. bewilligt und nur die 10,000 Frcs. für die Unterhaltung der Zöglinge gestrichen. Damit dürfte das Internat gefallen sein und das Seminar hierin den deutschen Anstalten gleicher Art darin ähnlicher werden, daß die Studenten für Kost und Wohnung selbst zu sorgen haben. — Für die Cultus-Beamten sind 170 900 (14 000 weniger, als im vorigen Jahre) und für Bauten (Juden und Protestanten angehend) statt 100 000 nur 40 000 Frs. bewilligt worden. — Daß die Alliance am 1. März des kommenden Jahres ihr 25jähriges Jubiläum feiert und dabei überall Gottesdienst nebst Geldsammlung (es ist Purim) veranstaltet sehen will, werden unsere Leser aus dem Dezemberbericht ersehen haben. — Der verewigte Herr Rothschild hat nicht allein 50 000 Frcs. der Bibliothek der Alliance legirt, sondern auch bestimmt, daß im Falle des kinderlosen Todes seiner Tochter, Frau Halfon, ¼ seines Vermögens dieser Bibliothek zufallen soll. — In Bayonne ist eine Petition an's Consistorium um Einrichtung eines Sabbath-Minchagottesdienstes für die Schüler des Lyceums gelangt. —

Die nach Deutschland führenden Eisenbahnen sind in den Händen deutscher Juden, das ist das Stichwort des französischen Antisemitismus. Dabei ist in der Verwaltung der Ostcompagnie nur ein deutscher Herr Dolfus Mieg, den die Preußen nicht als Deutschen gelten lassen wollen und neben 13 Katholiken 5 Protestanten nur 2 Juden. Wer heutzutage nicht gefällt, wird zum Juden gemacht, und der Jude soll all' das sein, was nicht beliebt ist!

Rußland.

Petersburg. Die von dem amerikanischen Gesandten befürwortete Bitte eines amerikanischen Juden (William Jameiker), in Odessa eine Wachslichthandlung errichten zu dürfen, ist abschlägig beschieden und vom Ministerium des Innern eingeschärft worden, daß ausländische Juden nur die Erlaubniß, Export- und Importhandel zu betreiben erhalten dürfen, niemals aber für Handel im Lande. Auch die gesetzlich gestattete Erlaubniß soll fortan nur von der Regierung selbst ertheilt werden. In Odessa bereiten mehrere Handelshäuser ihre Auflösung deshalb vor.

Rußland. Der Schriftsteller Bogrow hat sich getauft! Der Herr hat eine bewegte Vergangenheit. 1879 hat eine Rabbinerversammlung in Petersburg den von ihm vor Zeugen seiner Frau (gegen ihren Willen) eingehändigten Scheidebrief als gültig erklärt. Darauf heirathete er im Auslande (durch Civiltrauung) eine zum Protestantismus übergetretene Russin. Jetzt hat er seine Stellung bei der Diskontobank aufgegeben und wollte sich auf ein kleines Gut seiner Schwiegermutter zurückziehen. Da Juden auf dem Lande nicht wohnen dürfen, bemühte er sich — bisher vergeblich — diese Erlaubniß ausnahmsweise zu erhalten. Deshalb nahm er die Taufe und auch seine Frau wurde wieder griech. katholisch. Nun aber geschah das Unerwartete. Nach der Taufe wurde ihm die ministerielle Erlaubniß ertheilt, als Jude auf dem Dorfe zu wohnen.

Odessa. Hier haben 2 Repräsentanten dem Gouverneur ein Gesuch eingereicht: Es sei an der Zeit, daß die Gemeinde einen russischen statt eines deutschen Rabbiners erhalte, und schlagen sie einen frühern Kanzleivorsteher des Rabbiners als Candidaten vor. Das Subjekt ist bestraft und unwissend — und das soll einen Schwabacher verdrängen, der 24 Jahre im Amte und selbst von seinen Gegnern verehrt wird! (S. Raschi zu אבן נודע הדבר Red.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Bernburg, 25. December. Heute Morgen entschlief sanft der hochbetagte herzoglich Anhaltinische Landrabbiner Dr. Salomon Herxheimer im 84. Lebensjahr. Was er während eines halben Jahrhunderts als Rabbiner und Gelehrter in- und außerhalb seiner Gemeinde für die jüdische Litteratur und ganz besonders für die jüdische Religionsschule geleistet hat, bleibe einer besondern Würdigung vorbehalten. Seine ihm in Liebe und Verehrung anhangende Gemeinde ehrte ihn auch in seinem Tode. Sonntag, den 28., Nachmittag gegen 2 Uhr fand ein Trauergottesdienst in der Synagoge statt, wobei Herr Dr. Maybaum aus Berlin eine ergreifende Trauerrede hielt, die einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer machte. Es sprachen ferner die Rabbiner Dr. Fröhlich aus Halle und Dr. Weiße aus Dessau. (Wir selbst, an der Hinreise verhindert, widmeten dem befreundeten Collegen in der hiesigen Synagoge am Sabbath in der Betrachtung über den Wochenabschnitt einen innigen Nachruf, anknüpfend an die Worte der Sidra, הא לכם זרע „Hier habt Ihr Samen!" die ja das Motto des bereits in 29. Auflage erschienenen Religionsbuches des verewigten Verfassers bilden. Sein Andenken wird in den Herzen aller treuen Juden immerdar gesegnet sein! Red.)

Stuttgart, 18. December. (Or.-Corr.) Der Verein zur Unterstützung von Wittwen und Waisen armer isr. Lehrer und Vorsänger in Württemberg (Vorstand Oberlehrer a. D. Liebenau hier) veröffentlicht in dieser Woche seinen Rechenschaftsbericht pro 1883/84. Auch in diesem Verwaltungsjahr haben die Gönner des Vereins demselben ihre Sympathien erhalten (und ihn in den Stand gesetzt, 710 Mk. Unterstützungen zu gewähren; in einem Falle wurde über die Grenze unseres engern württembergischen Vaterlandes hinaus einer armen isr. Lehrers Wittwe mit sieben unversorgten Kindern, deren Gatte in Mitten der Uebung des Amtes vom Blitze getödtet wurde, eine namhafte Unterstützung gegeben. Unser gnädigstes Königspaar hat den Verein wieder mit huldvollen Gaben bedacht. Die Zahl der Mitglieder beträgt 50. Die Ausgaben betragen 1010 Mk., die Einnahmen 2239 Mk., darunter 1021 Mk. Beiträge und 1002 Mk. Zinsen. Das Vermögen beträgt 26154 Mk. und hat um 1592 Mk. zugenommen.

Ludwigsburg, 20. Dezember. Gestern Nachmittag fand die feierliche Einweihung der neu erbauten hies. Synagoge statt. Die Betheiligung an der Feier war eine überaus zahlreiche. Aus allen Ständen und Berufsklassen hatten sich auch christliche Theilnehmer eingefunden, um Zeuge der schönen Feier zu sein. Der Festzug, in welchem die höchsten militärischen Chargen hies. Garnison, Regierungsbeamte aus Stuttgart, Oberregierungsrath v. Finkh, die hies. bürgerlichen Kollegien, sämmtl. evangel. Geistlichen, die Rektoren der hiesigen höheren Lehranstalten u. s. w. sich befanden, bewegte sich durch die belebtesten Straßen der Stadt. Werkmeister Baumgärtner, der Erbauer des Tempels, hielt eine kleine Ansprache, und nun erfolgte der Eintritt in das neue Gotteshaus, das trotz des Reichthums der Farben einen sehr harmonischen Gesammteindruck macht. Kirchenrath Dr. v. Wassermann hielt den Festgottesdienst ab. Nach der Festpredigt erfolgte ein Weihegebet. Abends von 5 Uhr ab fand zu Ehren der Einweihung in den Sälen des Gasthofs zum Bären eine Reunion statt, zu welcher viele hiesige christliche Theilnehmer sich eingefunden hatten.

Pinne (Posen). Herr Dr. med. Peiser, unser wackerer Arzt, der ein braves, eifriges Mitglied der jüdischen Gemeinde ist und für alle jüdischen Institutionen regen Eifer bekundet, ist zum Kreiswundarzt mit Beibehaltung seines hiesigen Wohnsitzes ernannt worden.

Prag. Eine Deputation der böhmisch-jüd. Gemeinde hat Audienzen beim Cultusminister Conrad und dem Ministerpräsidenten Grafen Taafe gehabt, um eine Regelung der Gemeindeverhältnisse zu erbitten.

Brody. In würdiger Weise hat Herr N. Loewenberg hier seinen 70. Geburtstag gefeiert. Am Sonntag speiste er 200 jüdische und 200 christliche Arme. Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag erhielten je 200 Arme Abendbrod und eine Spende.

Oedenburg (Ungarn). Graf Ladislaw Seczenyi hat dem Gemeindevorsteher 400 Gulden als Beitrag zum Bau der jüd. Schule geschickt.

New-York. Das Chaenka eingeweihte isr. Waisenhaus ist ein 4stöckiges Gebäude mit 2 Flügeln. Für 800 Zöglinge ist Raum; die Kosten des Baues betrugen 2600000 M. Präsident des Comite's ist Herr Jesse Seligmann.

Paris. Die isr. Arbeitsschule des Herrn Reblaub hat 1883 eine Ausgabe von 59000 Frcs. gehabt, zu welcher die Chanukasammlung 19000 beigebracht hat. Eine Stiftung sichert 10 Stellen Elsaß-Lothringern. 75 Zöglinge bilden den Jahresdurchschnitt der Jünglinge, die Uhrmacher, Tapezierer, Schreiner, Ciseleure werden. — Die Wahlen für das Consistorium haben die Wiederwahl der abtretenden Herren Erlanger Bloch, Creange ergeben.

In **Oran** ist ein Rabbiner Jacob Perez im fabelhaften Alter von 118 Jahren gestorben, der bis zum Ende im Vollbesitze seiner Geisteskraft — und wenn man vom geminderten Sehvermögen absieht — auch aller Körperkräfte geblieben ist.

In **Tunis** ist als Lehrer der Physik an dem Cours de l'Association polytechniqué Herr Raymond Valensi angestellt worden. —

Aus **Rumänien** wird berichtet, wie die Behörden auch die im Lande geborenen Kinder solcher Juden, welche niemals Unterthanen eines anderen Landes gewesen sind, als Fremde eintragen, weil die Väter keine Papiere haben, um zu erweisen, daß sie keine Ausländer sind!

Bucarest. Bei einer kürzlich im Senate stattgehabten Debatte über das neue Hausreglement, wurde folgender Antrag zum Beschluß erhoben:

„Der Antrag auf Verleihung des Staatsbürgerrechtes mit Dispens der vorgeschriebenen 10jährigen Stage, kann nur mit $^2/_3$ Majorität erfolgen, während zur Naturalisirung eines in was immer für einem Lande geborenen Rumänen, die einfache Majorität genügt." (Siehe officiellen „Moniteur" Parlamentsdebatten Nr. 13 v. 5. December 1884.) Dieser, dem Wortlaute der Constitution zuwiderlaufende Beschluß, verfolgt lediglich den Zweck, den Israeliten die Erlangung des rumänischen Staatsbürgerrechtes noch mehr zu erschweren, als es ohnedies der Fall ist.

Petersburg. Am 16. December veranstalteten die jüd. Studenten einen Ball, dessen Ertrag armen Commilitonen zu Gute kommt. In dem gutbesetzten Saale waren fast nur Juden anwesend. Bedeutende jüd. Künstler traten auf; der Reinertrag beträgt ca. 2000 Rubel.

Der Kaiser hat ausnahmsweise die Aufnahme des in Odessa studirenden Juden Freiemann in den russ. Unterthanenverband gestattet. Söhne in Rußland wohnender jüd. Ausländer dürfen zu keinem Examen, zu keinem Amte zugelassen werden — und in die Heimath ihrer Eltern können sie nicht gehen, weil sie ihr entfremdet sind.

Rußland. Ein Beispiel seltener Lebenskraft wird aus dem Dorfe Stadrow (Podolien) gemeldet. Der „alte Jacob" ist 120 Jahre alt, noch so kräftig, daß er Holz im Walde haut, Wasser schöpft und mehrere Werst zu Fuß geht. Von einer mehrmonatlichen Krankheit ist er soeben wieder erstanden.

Durch das am 25. December 1884 erfolgte Ableben des Herzoglich Anhaltischen Landesrabbiners a./D.

Dr. Salomon Herxheimer

sind wir und mit uns die ganze Gemeinde tief betrübt.

Eine **Autorität** unter den **Rabbinen**, war der Verstorbene fast **50 Jahre** der geistliche Leiter und Lenker der hiesigen Gemeinde; seine anerkannten Verdienste um dieselbe, sowie um die Hebung des Judenthums überhaupt seine friedlichen Bestrebungen und Leistungen — letztere weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes, ja des Deutschen Reiches durch Wort und Schrift bekannt — sichern ihm hier und auswärts ein ehrenvolles Andenken für alle Zeiten. [1600

Vorstand und Repräsentanten der Israelitischen Cultus-Gemeinde Bernburg.

Gesuch. [1601

Für die **Religionsschule** der unterzeichneten Gemeinde wird ein **Lehrer** gesucht, welcher bei academischer Bildung die Berechtigung zum Lehreramt besitzt.

Mit der Stellung ist ein Gehalt von **1500 M.** verbunden. Zeugnisse sind der Anmeldung in beglaubigten Abschriften beizufügen.

Leipzig, 24. December 1884.

Der Vorstand der Israel. Religionsgemeinde zu Leipzig.

Die Stelle eines **Religionslehrers, Vorbeters** u. **Schauchet** für hiesige Gemeinde ist am **15. April 1885** vacant und wollen Bewerber ihre Meldungen und Zeugnisse bald an den Unterzeichneten einsenden. Das Gehalt inclusive Schechita ist **1000 bis 1200 Mark** nebst **freier Wohnung.** [1609

Freienwalde i. Pom.

Der Vorsteher

M. S. Dobrin.

Ein tüchtiger בעל תפלה, שוחט und בעל קורא, — naturalisirt — der auch Kinder im Hebräischen unterrichten kann, sucht eine Stelle als שמש und שוחט in einer kleinen Gemeinde. Offerten an die Exped. ds. Bl. *sub S. F.* erbeten.

Für mein Ledergeschäft suche einen gesetzten **jungen Mann** als **Commis**, der mit der **Branche erfahren** und mit Landkundschaft umzugeben weiß. Eintritt 1. Februar.

Auch suche ich einen Lehrling sogleich. 1507

Abr. Lieberg, Cassel.

Ich suche für meine Tochter Frieda, 20 Jahre alt, kräftig und gesund, eine gute Stelle in einem jüdischen Haushalte; dieselbe kann alle Arbeiten übernehm. Gehalt nach Uebereinkunft.

Wittwe **Ida Sostmann** in **Hagenburg** (Schaumbg.-Lippe.)

Ein mit allen häuslichen Arbeiten vertrautes Mädchen sucht auf **sogleich** oder **später** Stellung zur **Stütze** der Hausfrau. Offerten nimmt entgegen [1603

Oberlehrer *Levy* in **Norden**.

Personen, die einer besonderen Pflege und Wartung bedürfen, finden die liebevollste Aufnahme bei Lehrer *Philipp* in **Lüneburg.** Beste Referenzen. 1608]

Israel. Haushälterin gesucht.

Eine gebildete Person gesetzten Alters, auch alleinstehende Wittwe, wird von einem Wittwer mit 3 Kindern im Alter von 7½, 6 und 4½ Jahren zur Führung seines Haushaltes in Cöln gesucht. Dieselbe muß die gute bürgerliche Küche kennen und in allen Zweigen der Haushaltung auch Erziehung der Kinder bewandert sein. Franco-Offerten unter Beifügung von Zeugnissen und Photographie werden sub. X. X. durch die Exped. dieser Zeitung möglichst umgehend erbeten.

Lehrlingsgesuch.

Für mein **Engros-Geschäft** in **Futterstoffen** und **Schneider-Artikeln** suche ich per **sofort** oder per 1. **April** a. c. einen **Lehrling.** Auf Wunsch Station im Hause.

Adolf Rosenthal

Magdeburg.

Israelitische Knaben welche das hiesige

Real-Gymnasium

besuchen sollen (an welchem ich den Religionsunterricht ertheile), finden zu Ostern liebevolle Aufnahme und Beaufsichtigung bei [1607

J. Rosenfeld

Lehrer und Cantor.

Lippstadt im Januar 1885.

מצבות

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.

1299] **M. Zachart,**

Berlin, Neue Königstr. 8.

Paroches, Sefermäntelch., Schulchandecken u. s. w. in echter **Gold- u. Silberstickerei** liefert in eleganter Ausführung billigst

J. Kauffmann

1499 in Frankfurt a. M.

Isr. Töchter-Pensionat zu Erfurt.

Zu Ostern oder auch sogleich finden junge Mädchen oder Schülerinnen in meiner Anstalt vorzügliche Pension und Erziehung. Die Ausbildung in Sprachen und Wissenschaften oder die erforderliche Nachhülfe hierin erfolgt durch geprüfte Lehrerinnen des höh. Schulamts. Mäßige Bedingungen. — Beste Referenzen durch die Herren Rabbiner *Dr. Kroner*, Commissionsrath *Unger* und Schuldirector *Dr. Wahl* hier.

Frau Dina Heilemann.

Jüd.-deutsche

Schreibvorschriften

methodisch geordnet.

Preis pro Heft — 28 Vorschriften — **10 Pf.**

12 Hefte 1 Mark,
20 „ 1 „ 50 Pf.,
50 „ 3 „
100 „ 5 „ [4231

versendet franco gegen baar

Die Expedition der „Israel. Wochenschrift."

Die Monatsschrift für

Geschichte und Wissenschaft des Judenthums

redigirt von

Prof. Dr. H. Graetz

und

Dr. P. F. Frankl,

unter Mitwirkung zahlreicher und namhafter Autoren beginnt mit dem 1. Januar 1885 ihren **Vierunddreissigsten Jahrgang** und ladet zu zahlreichem Abonnement ein. [1665

Dieselbe erscheint wie bisher pünktlich in zwölf monatlichen Heften zu drei Bogen gross 8°, welche regelmässig in den ersten Tagen jeden Monats versandt werden.

Der Pränumerationspreis für den Jahrgang beträgt 9 Mark, zu welchem derselbe **durch alle Postanstalten** sowie **von uns direct** zu beziehen ist.

Ausserdem nimmt jede Buchhandlung Bestellungen entgegen.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir auf Wunsch die Jahrgänge 1877 bis incl 1883 für 35 Mark, 1884 zu 9 Mark.

Wir bitten um **rechtzeitiges** Abonnement, damit in der Versendung keine Verzögerung entsteht.

Inserate, die durchlaufende Petitzeile 20 Pf., finden weiteste Verbreitung.

Krotoschin, Provinz Posen, im December 1884.

Die Verlagsbuchhandlung:

B. L. Monasch & Co.

Soeben erschien:

פי עוללים

Hebräische Lesefibel.

Von J. M. Japhet, Lehrer an der Unterrichtsanstalt der israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt a. M. Neunte verbesserte und vermehrte Auflage. Preis 25 Pfg.

Das Bedürfniss einer neunten Auflage, dürfte die beste Empfehlung für die Brauchbarkeit der Fibel sein. — Interessenten, welche dieselbe für den Gebrauch beim Unterricht kennen lernen wollen, steht ein Exemplar gratis zu Diensten.

Heinrich Grobel, Verlagsbuchhandlung, **Frankfurt a. M.**

Traunngs-Formulare

hebräisch und deutsch

(Uebersetzung von Rabbiner Dr Rahmer) sind wieder vorräthig. 5 Exemplare für **1 Mark,** 12 Exemplare für 2 Mark, 20 Exemplare 3 Mark versendet franco gegen baar

Die Expedition.

Von der **Hamburger'schen**

Real-Encyclopaedie

für **Bibel** und **Talmud** Abth II. habe ich **zwei** Exemplare A—Z für den Preis à **18 Mark** abzulassen.

Isidor Behrend,

Kantor in **Strelitz** (Mecklenburg). [1604

Ein gebildeter junger Mann (Isr. 28 Jahre alt), Standesperson, sucht, da es ihm an Damenbekanntschaft fehlt, mit einer gebildeten Dame, — und einigem Vermögen — Behufs Verehelichung in Correspondenz zu treten. — Discretion Ehrensache. — Unterhändler verbeten. Ernstgemeinte Briefe möglichst mit Photographie beliebe man unter *M. R. 23.* an die Exped. d. Bl. einzusenden. [1504

Briefkasten der Redaction

M. F. T. Wir haben Ihnen die Nummern regelmäßig zugehen lassen; die fehlenden werden wohl auf dem Censuramt liegen.

E. D. in **S.** Wird verwendet werden.

K. in **B. B.** in **N.** Desgleichen.

Aus Ostpreußen u. Neustadt. Die Sache ist durch die Corresp. aus Posen und die Redactionsbemerk. in vor. Nr. erledigt.

S. A. F. Ihre „Erklärung" mit Hinweglassung d. verletzenden Schlusses in nächster Nr.

☞ Wir bitten bei dieser Gelegenheit alle unsere Correspondenten, sich bei ihren Berichten der größten Objectivität zu befleißigen, alle persönlichen Angriffe zu vermeiden und nur die Sache im Auge zu behalten.

B. E. Wir müssen erst noch mehrere Proben sehen.

L. L. in **Th., G. L.** in **R., R.** in **O.** Es war in vor. Nummer ausdrücklich gesagt, daß die „Homilet. Beilage" erst am Schluß des Quartals erscheint.

☞ Es sind wieder so viele Gesuche um Freiexemplare sowohl beim Verleger als auch bei uns eingegangen, daß dieselben unmöglich alle berücksichtigt werden können.

Der heutigen Nummer liegt „Familien-Blatt" Nr. 1, und „Litteratur-Blatt" Nr. 1 bei.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.